

Feature I

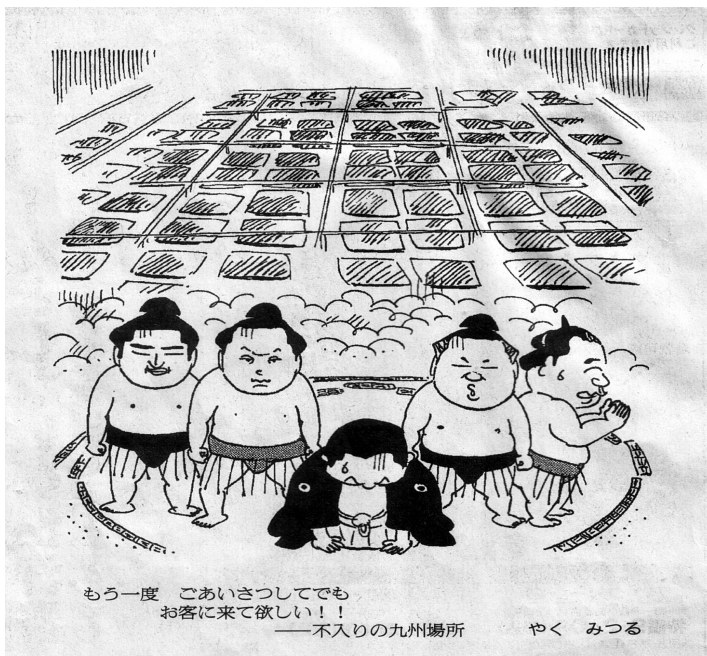
Der japanische Sport – ein cursorischer Überblick über die gegenwärtige Lage

Reinold Ophüls-Kashima

Teil I: Der Nationalsport Sumō

1. Asashōryū

Der Nationalsport Sumō¹, seit Jahren in der Krise, erlebte im Jahr 2007 zwei größere Skandale, die sie offenbar werden ließen. In den Jahrzehnten nach dem Krieg ausgesprochen populär, hat Sumō heute nur noch bei älteren Leuten viele Fans und rangiert auf der Popularitätsskala inzwischen auf Platz 4 hinter Baseball, Fußball und sogar Volleyball, der insbesondere bei Frauen recht beliebt ist. Eine Karikatur in der *Asahi shinbun* vom 20.11.2007 (S. 17) verweist auf die zurückgehenden Zuschauerzahlen:



„ Wir müssen das Publikum noch einmal grüßen – wir möchten nämlich, dass mehr Zuschauer kommen – leere Plätze beim Kyūshū-Turnier.“

¹ Eine hervorragende Einführung in den Sumō-Sport bietet Jörg Möller (Hg.): *Sumō*, München. Eine Publikation der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens im Verlag iudicium, 1994.

Auch beim Nachwuchs sieht es nicht so gut aus, denn das Reservoir, aus dem der Sumō-Sport schöpfen kann, wird immer geringer. Irgendwann in den 70er oder 80er Jahren bauten die Schulen ihre Sumō-Plätze ab, weil der Sport als nicht mehr modern galt, mit dem Ergebnis, dass immer weniger Japaner in ihrer Kindheit und Jugend einmal Sumō betrieben haben; der Wohlstand der *bubble*-Ära ließ diejenigen weniger werden, die sich dem harten Training in einem „Sumō-Stall“ (*sumōbeya*) unterziehen wollen. Die Skandale des Jahres 2007 lassen sich somit auch als Modernisierungskrise beschreiben; die geschlossene Welt der Sumō-Ställe hat Verhaltensweisen konserviert, die in der heutigen Gesellschaft nicht mehr akzeptabel erscheinen, und die Aufnahme von Ausländern, insbesondere aus der Mongolei, hat zu vielfältigen Irritationen geführt, nicht nur in den Ställen selbst, sondern gerade auch unter Fans und in den Medien. Dafür stand insbesondere der Name Asashōryū. Kein Zweifel: 2007 war kein gutes Jahr für den mongolischen *yokozuna*.

Asashōryū (*1980), Geburtsname Dolgorsüren Dagvadorj, war in den letzten Jahren zu einem der erfolgreichsten Sumō-Kämpfer aller Zeiten geworden und hat durchaus noch Chancen, die meisten der bisherigen Rekorde zu brechen. Bis zum 23. Juli 2007, also erst 26-jährig, hatte er schon 21 Turniersiege zu verzeichnen und lag in der Rangliste der *rikishi* („Sumō-Kämpfer“, wörtlich „Kraft-Meister“) mit den meisten Turniersiegen auf Platz 5. Mit einem weiteren Turniersieg wird er Takanohana einholen, der es insgesamt auf 22 Turniersiege brachte. In nur zwei Jahren (Januar 1999 bis Januar 2001) seit dem Beginn seiner Karriere als *rikishi* stieg er in die oberste Klasse (*makunouchi*) auf. Im Juli 2002 wurde er der erste mongolische *yokozuna* und dominierte danach die folgenden Turniere wie kaum einer vor ihm. Er konnte alle Turniere des Jahres 2006 für sich entscheiden, was vor ihm noch niemandem gelungen war, und stellte mit 84 Siegen und nur 6 Niederlagen einen Rekord auf. Insgesamt waren dies 7 Turniersiege in Folge. Allerdings hat er bisher nur fünf Mal alle Kämpfe eines Turniers (*zenyūshō*) gewinnen können, weil er gerne schon einmal den ersten Kampf eines Turniers und häufiger dabei gegen andere mongolische *rikishi* verliert. Von Januar bis April 2004 brachte er es auf 35 Siege hintereinander.

Dabei ist er mit 1,84 Meter Größe und rund 148 Kilo Körpergewicht² durchaus kein besonders großer *rikishi*; sein größter Konkurrent, der ebenfalls aus der Mongolei stammende *yokozuna* Hakuhō (*1985), brachte es Anfang 2007 auf 1,92 Meter und 151 Kilo. Der langjährige *ōzeki* Kaiō (*1972), wie Asashōryū 1,84 Meter groß, wog zuletzt 171 Kilo. Die Waffen Asashōryūs sind seine ausgefeilte Technik (*waza*), deren Grundlagen während seiner Jugend im mon-

² Die Angaben zu Größe und Gewicht der einzelnen *rikishi* sind dem Heft *Ōsumō rikishi meikan – Heisei 20 nendo* (2008) entnommen. Da sich vor allem das Gewicht, aber auch die Größe verändert, können die Angaben in verschiedenen Quellen variieren.

golischen Sumō gelegt wurden, und vor allem seine Schnelligkeit, die anderen *rikishi* kaum Zeit zum Reagieren lässt. In seiner besten Zeit hat er schon mal den *ōzeki* Chiyotakai in die Luft gehoben und aus dem Ring getragen. Seit Asashōryū *yokozuna* ist, hat er 319 Kämpfe gewonnen, 54 verloren und 47 Mal pausiert.

Ein großes Problem für den Sumō-Sport in den letzten Jahren war die mangelnde Popularität Asashōryūs – in Japan, denn in der Mongolei wird er als Volksheld gefeiert. Er erfüllt nicht die Erwartungen, die an einen *yokozuna* hinsichtlich seiner Verhaltensweisen gestellt werden. Das am häufigsten in diesem Zusammenhang verwendete Schlagwort heißt *hinkaku*, was so etwas wie charakterliche Qualität einschließlich der entsprechenden Verhaltensweisen meint und frei mit „Würde“ übersetzt werden kann. Das Problem dabei ist: es sind japanische Verhaltensweisen, die hier gefordert sind. Selbst eine seriöse Zeitung wie die *Asahi shinbun* diskutiert den Charakter und die Verhaltensweisen Asashōryūs, z.B. unter der Schlagzeile „*yokozuna – kokoro migakeru ka*“ („Der *Yokozuna* – kann er sein Herz vervollkommen?“, *Asahi shinbun*, 10. 01. 2008, S. 19). Anlässlich dieser Diskussionen fühlte sich der Sportverlag *Bēsubōru magajinsha shinsho* übrigens bemüht, Aufsätze des ehemaligen *Yokozuna* Futabayama Sadaji (1912–68) unter dem Titel *Yokozuna no hinkaku* („Die Würde eines *yokozuna*“, 2008), als Kommentar zur gegenwärtigen Situation neu herauszugeben.

Insgesamt besteht das Problem der medialen Wahrnehmung des Sumō-Sports in Japan nicht so sehr darin, dass über unangenehme Fragen nicht gesprochen würde – wenn man möchte, kann man über alle möglichen Probleme des Sumō-Sports, vom Doping und den Ursachen von gesundheitlichen Problemen der Sportler über illegale Absprachen bis hin zu Aktivitäten von „Gewaltgruppen“ (*yakuza*) etwas erfahren –, sondern darin, dass strukturelle Probleme personalisiert und skandalisiert werden. Das heißt, es wird über den „Charakter“ und persönliche Verhaltensweisen in epischer Breite berichtet, wobei die den Skandalen zugrunde liegenden strukturellen Ursachen aus dem Blick geraten. Aber dieses Problem ist wohl weder auf Japan noch auf den Sport beschränkt.

Die Gunst des Publikums verlor Asashōryū das erste Mal, als er im September 2002 nach einer Niederlage gegen den sehr populären Takanohana (*1972) im September 2002 meinte: „Ich hätte auf sein verletztes linkes Bein zielen sollen“. In Folge hörte man dann schon mal ein einzelnes *uchi ni kaere* („Geh nach Hause“) aus dem Publikum.

Übrigens gewann im Mai 2001 Takanohana mit diesem verletzten Knie im Entscheidungskampf sein letztes Turnier gegen den *yokozuna* und Hawaiianer Musashimaru, was der damalige Ministerpräsidenten Koizumi bei der Pokalübergabe mit den Worten kommentierte: „Du hast trotz der Schmerzen

gewonnen. Ich bin gerührt! Herzlichen Glückwunsch!“ Bei den Turniersiegen des weniger populären Asashōryū war Koizumi dann meist abwesend. Takanohana, der einen eigenen Stall aufgebaut hat, lieferte allerdings in den Jahren 2004 und 2005 durch erbitterte Erbstreitigkeiten mit seinem Bruder, dem ehemaligen, nun ins Fernsehfach gewechselte *yokozuna* Wakanohana (*1973), den Boulevard-Medien jede Menge Stoff für ein Familien-Melodram (Vater-Sohn-Konflikt, Streit zwischen Brüdern etc.). Übrigens hat Takanohana nach seinem Rücktritt radikal abgenommen und ein für sein Alter „normales“ Gewicht erreicht, was von einer starken Selbstdisziplin, aber vielleicht auch von einer gewissen Härte gegen sich und andere zeugt.

Asashōryū zeigte in der Folge, dass er seine Emotionen nicht vollständig unter Kontrolle hat. Besondere Probleme hatte er mit dem trickreichen mongolischen Veteranen Kyokushūzan (*1973), der es als erster Mongole überhaupt in die *makunouchi* geschafft hatte. Im Mai 2003 forderte Asashōryū lautstark ein *mono'ii* (Einspruch gegen die Wertung des Kampfes) von den Schiedsrichtern und rempelte ihn an; im Juli schlug Asashōryū in einem Wutanfall den Außenspiegel von Kyokushūzans Auto ab, weil er im Kampf gegen Kyokushūzan in dessen Haare gegriffen hatte und deswegen disqualifiziert worden war. Im Bad war es nach dem Kampf zu einem Wortwechsel gekommen. Kein Zweifel: Asashōryū hat Schwierigkeiten, die Anforderungen, die das japanische Publikum und die japanischen Medien an einen *yokozuna* hinsichtlich der Kontrolle seiner Emotionen stellen, zu erfüllen.

Dies wird in anderen Ländern, vielleicht ja auch in der Mongolei, manchmal anders empfunden. Man denke nur an die diversen Entgleisungen von Lothar Matthäus und seine Ausfälle gegen Jürgen Klinsmann, die aber seiner Popularität nicht wirklich schaden konnten. Aber einen Trainerjob in Deutschland wollte man Matthäus, wenigstens bisher, dann doch lieber nicht anvertrauen. Oder an Wayne Rooney, dem Stürmer der englischen Nationalmannschaft, der bei der Viertelfinalbegegnung gegen Portugal dem sich etwas theatralisch auf dem Boden wälzenden portugiesischen Spieler Ronaldo in den Unterleib trat; nach dem Spiel wollte Rooney diesen angeblich auch noch in der Kabine verprügeln. Dies alles tat seiner Beliebtheit in England keinen Abbruch. Und in England hat, wenigstens bei einem Teil der männlichen Fans, eher ein technisch versierter und gut aussehender Spieler wie David Beckham Akzeptanzprobleme. Übrigens spielen Ronaldo und Rooney zusammen bei Manchester United.

Nachdem Asashōryū in den folgenden Jahren eher durch sportliche Erfolge von sich reden machte, war für ihn das Jahr 2007 wahrlich kein gutes Jahr. Zuerst schwächten ihn diverse Verletzungen (u.a. ein Ermüdungsbruch in der Hüfte), so dass seine Erfolgsserie riss, und die Turniere im März und Mai 2007 gewann sein junger mongolischer Konkurrent Hakuhō. Am 22. 01. 2007, an dem Tag

des Turniersieges von Asashōryū, erschien in dem Boulevard-Magazin *Shūkan gendai* ein Artikel des Skandalreporters Takeda Yorimasa (*1958), der Asashōryū des *yaochō* („Absprache im Sport“) verdächtigte. Asashōryū stritt dies ab und der Sumō-Verband ging in Absprache mit ihm mit einer Entschädigungsklage vor Gericht. Grundlage des Artikels soll eine Tonbandkassette sein, auf dem ein *shishō* (Trainer, Betreuer) Hakuhōs aus dem Miyagino-Stall davon erzähle, dass Asashōryū sich Siege gekauft habe. Dieser *shishō* leugnet, die Aussagen überhaupt getätigt zu haben.

Nun wäre es blauäugig, anzunehmen, dass es in der Welt des Sumō keine Absprachen gäbe. Die Struktur des Sumō mit seinen Ställen, in denen fast alle dort Tätigen ehemalige *rikishi* und untereinander verbunden sind, ist sicherlich nicht sonderlich gut dazu geeignet, Absprachen zu verhindern. Vor allem an den letzten Turniertagen, wenn es um *kachikoshi* (mehr Siege als Niederlagen) oder *makekoshi* (mehr Niederlagen als Siege) geht, die über die Platzierung im nächsten Turnier entscheiden, ist die Versuchung wohl recht groß. Der Verdacht gegen Asashōryū, und es handelt sich ja um nicht mehr als ein kolportiertes Gerücht, ist aber insofern perfide, da er unterstellt, dass dessen Stärke wenigstens teilweise auf Betrug beruhe. Hatte er es wirklich nötig, sich seine Siege zu kaufen?

Der nächste Vorfall, den man dem *yokozuna* angelastet hat, war die Verletzung von Toyonoshima (*1983, 1,70 Meter und 141 Kilo) am 30. April 2007, einem aufstrebenden jüngeren, kompakt gebauten *rikishi*, bei einem Übungskampf, in dem Asashōryū ihm noch einen unnötigen Stoß versetzt haben soll, als Toyonoshima schon den Kampf verloren hatte. Auch hier war es wieder mangelnde Selbstbeherrschung, die Asashōryū vorgeworfen wurde.

Im Juli brach dann ein Sturm der Entrüstung über ihn herein, als er wegen diverser Verletzungen die Teilnahme an einer der traditionellen Werbetouren durch die Provinz abgesagt hatte und dann auf einem Video zu sehen war, wie er in der Mongolei mit Kindern Fußball spielt. Was meistens dabei nicht erwähnt wird: es handelte sich dabei um eine Bitte der mongolischen Regierung, und es waren etwa 20 Minuten, die er bei dem Spiel verbrachte. Asashōryū wurde in Folge von dem Verband für die beiden letzten Turniere im Jahr 2007 gesperrt. Er verfiel in einen depressionsähnlichen Zustand und schloss sich in seiner Wohnung ein, die von Journalisten umlagert wurde, durfte aber dann nach einigem Hin und Her in die Mongolei und zu seiner Familie (Frau und Tochter) zurückkehren, um seine Verletzungen auszukurieren.

In dem Umgang mit dem Skandal machte der offensichtlich überforderte *oyakata*, der Chef des Takasago-Stalls, keine glückliche Figur. Ihm wurde vorgeworfen, bei der Erziehung Asashōryūs versagt zu haben. Dabei sollte man bedenken, dass es sich bei den *oyakata* nicht um ausgebildete Pädagogen oder

Medienprofis handelt, sondern durchweg um ehemalige *rikishi*, die meist einfach ihre Erfahrungen weitergeben. Takasago selbst war auch nie *yokozuna*.

Am 30. 11. 2007 kam Asashōryū, anscheinend körperlich und seelisch gesundet, aus seiner Heimat zurück und nahm das Training wieder auf. Seine Entschuldigung für seinen Fehler wurde von Teilen der Öffentlichkeit als halbherzig empfunden, weil es ihm an aufrichtiger Reue gemangelt habe. Das *Bashing* fand also eine, wenn auch weniger heftige, Fortsetzung.

Bei der Kritik an Asashōryū tat sich die offiziell mächtigste Frau des japanischen Sumō, die Schriftstellerin und Drehbuchautorin Uchidate Makiko (*1948), besonders hervor. Sie ist seit dem Jahr 2000 das bisher erste weibliche Mitglied in der „*Yokozuna-Kommission*“ des japanischen Sumō-Verbandes und damit sozusagen für Asashōryū zuständig. Uchidate ist bisher durch eher konservative und traditionalistische Auffassungen aufgefallen, z.B. bei der Diskussion darüber, ob eine Frau den *dohyō*, den Kampfplatz des Sumō, betreten dürfe oder nicht. Im Januar 2008 erschien von ihr ein Buch (Uchidate 2008), das eine Sammlung ihrer Artikel in der Zeitschrift *Shūkan Asahi* von Juni 2003 bis Dezember 2007 enthält, darunter auch solche, in denen sie den Rücktritt des *yokozuna* gefordert hat, u.a. in *Asashōryū, mō mizukara intai seyo* („Asashōryū, tritt nun endlich von selbst zurück!“, S. 32–36). Der Titel des Buchs lautet übrigens recht zweideutig *Okaeri nasai Asashōryū*; auf den ersten Blick denkt man an den Ausdruck „Willkommen zu Hause“ und die Rückkehr des *yokozuna* nach Japan Ende November 2007, aber der Ausdruck kann auch als höfliche Aufforderung aufgefasst werden, doch bitte nach Hause, also in die Mongolei, zu verschwinden („Geh bitte nach Hause“). Der Titel und auch das Vorwort (S. 4–6) verraten einen gewissen Stimmungsumschwung zuungunsten Asashōryūs Ende des Jahres, dem die Autorin anscheinend Rechnung getragen hat.

Aber es soll hier nicht unterschlagen werden, dass *Asashōryū* auch vehemente Fürsprecher in den Massenmedien gefunden hat. Die politisch und kulturell mindestens ebenso konservative Wahrsagerin Hosoki Kazuko (*1938), die sehr häufig im Fernsehen zu sehen ist, hat den Kampfgeist und auch die Ernsthaftigkeit, mit der Asashōryū den Sumō-Sport betreibe, als positives Vorbild gepriesen. Sie wies auch darauf hin, dass er in der Mongolei Japan für seine Bereitschaft, den Sumō-Sport für jemanden wie ihn zu öffnen, in höchsten Tönen gelobt und damit das Ansehen Japans in seiner Heimat gemehrt habe. Die Fernsehsendung *Zubari iu wa yo* („Ich sage es ohne Umschweife!“, *TBS*), in der Hosoki üblicherweise „ohne Umschweife“ die Schwächen von berühmten Persönlichkeiten bloßlegt und ihnen die Zukunft weissagt, war am 27. 01. 2008 vollständig Asashōryū gewidmet, offensichtlich, um ihn dem japanischen Publikum als Mensch nahe zu bringen. Hosoki hatte noch nicht einmal die Mühe

gescheut, Asashōryū in der Mongolei zu besuchen. (In einer der folgenden Sendungen betätigte sie sich übrigens als Heiratsvermittlerin, um Chiyotaikai unter die Haube zu bringen.)

In einer Beilage der *Asahi shinbun* am 08. 12. 2007 (S. b7) wurde das Ergebnis einer Umfrage veröffentlicht, bei der von 2.328 Personen auf die Frage, ob sie das *bashing* von in den Medien zu Bösewichtern (*akuyaku*) erklärten berühmten Persönlichkeiten für übertrieben hielten, 38% mit „ja“ und 44% mit „nein“ antworteten. Unter diesen Bösewichtern rangierte Asashōryū mit 27% an erster Stelle. Bei der Frage, ob die öffentliche Rolle als Bösewicht überhaupt nötig sei, antworten hingegen 50% mit „nein“ und nur 24% mit „ja“. Unter letzteren überwog die Meinung, dass das „Abwatschen“ von „Bösewichtern“ als negativen Beispielen eine Art Erziehungsfunktion habe.

Eine positive Wirkung hatte allerdings der Skandal: das Interesse an Sumō ist wieder deutlich gestiegen, und der erste Tag des Turniers im Januar 2008 war zum ersten Mal seit langem wieder einmal ausverkauft. Das Duell der beiden mongolischen *Yokozuna* am letzten Tag des Januar-Turniers wurde mit großer öffentlicher Anteilnahme verfolgt.

Bei dem Januar-Turnier des Jahres 2008 hatte sich die Stimmung schon ein wenig wieder zugunsten von Asashōryū gewandelt. Sein Auftritt am ersten Tag wurde mit heftigem Klatschen von wenigstens einem Teil der Zuschauer begrüßt. Viele Fans des Sumō waren natürlich glücklich, dass nun die beiden *yokozuna* wieder ihre Kräfte aneinander messen werden. Die Befürchtungen, dass Asashōryū durch die Zwangspause nicht an seine alte Stärke anknüpfen könnte, bestätigten sich nicht. Während er am Anfang des Turniers eine für ihn untypische Verunsicherung zeigte, fand er im Turnier zu alter Stärke zurück und beendete es, wenn auch nicht als Sieger, so doch mit respektablen 13 Siegen und 2 Niederlagen. Der Gesichtsausdruck vor dem Kampf mit Hakuhō, der über den Turniersieg entschied, zeigte aber deutlich, dass das Jahr 2007 Spuren in seinem Selbstbewusstsein hinterlassen hat. Der Kampf selbst zwischen den beiden *yokozuna* war hochklassig und spannend, und das Publikum darf sich auf weitere Duelle zwischen den zwei starken *yokozuna* in den nächsten Turnieren freuen.

2. Der Tod eines jungen *rikishi* – Sumō in der Modernisierungsfalle

Wenn man den Medienrummel um die Vergehen von Asashōryū mit einem Skandal vergleicht, bei dem es um den Tod eines jungen *rikishi* geht, so springt einem die Unverhältnismäßigkeit geradezu ins Auge. Kurz vor dem Turnier in Nagoya, am 26.06.2007, starb während des Trainings im Tokitsukaze-Stall ein junger *rikishi*, der 17-jährige Tokitaizan, der im April gerade erst aufgenommen

worden war. Nachdem zuerst versucht wurde, die näheren Umstände des Todes zu vertuschen, kam schließlich heraus, dass am Vortag des Trainings eine Art Lynchjustiz stattgefunden hatte, bei der u.a. der *oyakata* ihm eine Bierflasche an den Kopf geschlagen hatte und er von anderen *rikishi* schwer verprügelt worden war, weil Tokitaizan aus dem Stall zu flüchten versuchte. Am nächsten Tag wurde Tokitaizan einem besonders strengen und langen Training unterworfen, bei dem die *rikishi* ständig heftig aufeinander prallen, was anscheinend eine übliche Strafe im Sumō-Sport darstellt. Als Tokitaizan plötzlich zusammenbrach, wurde auch nicht sofort ein Krankenwagen gerufen.

Im Ergebnis wurden polizeiliche Ermittlungen gegen den *oyakata* aufgenommen. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft, das auch für Sumō zuständig ist, ordnete am 28.09. eine eingehende Prüfung innerhalb der Sumō-Gesellschaft an, und schließlich wurde der *oyakata* am 05.10.2007 „für ewig“ aus dem Verband ausgeschlossen. Am 07.02.2008 wurden Tokitsukaze und drei jüngere *rikishi* seines Stalls wegen Verdachts auf Totschlag verhaftet. In der Morgenausgabe der *Asahi shinbun* vom 08.02.2008 wurde auf S. 2 eine Liste der Todesfälle unter den aktiven *rikishi* der letzten 22 Jahre aufgelistet; erschreckend oft wurde dabei „Herzinsuffizienz“ als offizielle Todesursache angegeben.

Dieser extreme Fall zeigt, dass im Sumō-Sport die Prügelstrafe, die sonst aus den Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen im Wesentlichen verschwunden ist, weiterhin ausgeübt wird. Offiziell in Japan schon seit 1879 verboten, waren körperliche Strafen in den Schulen der japanischen Nachkriegsgesellschaft weiterhin gang und gäbe. In der Bundesrepublik wurde die „körperliche Züchtigung“ übrigens erst 1973 abgeschafft.

Dieser Skandal im japanischen Sumō macht offenbar, dass die geschlossene Sumō-Welt nicht mit den Entwicklungen in der Gesellschaft mitgehalten hat. Die Aufnahme von Ausländern im Sumō-Sport ist auch dadurch bedingt, dass immer weniger Eltern bereit sind, ihre Kinder den Sumō-Ställen anzuvertrauen. Angesichts dieses Skandals veröffentlichte die Beilage der *Asahi shinbun* am 27. 10.2007 (S. b 7) einen Artikel mit dem Titel „Wir wünschen uns eine Reform der geschlossenen Fassade des Sumō“, in dem der Konflikt zwischen seiner Internationalisierung und seiner Existenz als *kokugi*, als „Nationalsport“, beschrieben wird.

Während international schon Amateur-Wettbewerbe ausgetragen werden und der Anteil der ausländischen *rikishi* steigt, versucht der Verband gleichzeitig, Traditionen zu bewahren, an denen auch ein großer Teil des Publikums hängt. In einer Umfrage (ebd.) wurden 2.462 Personen gefragt, ob sie Interesse an Sumō hätten, und nur 14% antworteten mit „ja“; 31% gaben „eher ja“ zu Antwort, aber 48% beantworteten die Frage mit „eher nein“ oder „nein“. Nur 12% sehen Sumō

regelmäßig, 28% nur, wenn sie Lust dazu haben, und 40% sehen Sumō gar nicht mehr. Von der letzteren Gruppe hat die Hälfte, 20%, früher einmal häufiger Sumō geschaut. Von den Befragten nannten 61% den geschlossenen Charakter der Sumō-Welt und 16% die mangelnde Anpassung an gesellschaftliche Veränderungen als Hauptursache für die Probleme des Sumō. Bei der Frage, welcher Sport sich am besten als „Nationalsport“ eignen würde, nannten 590 das ja schon internationalisierte Judo, 482 Sumō und 416 den Schwertkampf *kendō*; keinen Sport für geeignet hielten 783 der Befragten; ob letztere meinten, dass es keinen geeigneten Sport in Japan gebe oder dass man gar keinen Nationalsport brauche, ging aus der Antwort nicht hervor.

3. Sportliches

Aber es gab im Jahr 2007 nicht nur Skandale, sondern auch sportliche Ereignisse zu vermelden. Die wichtigsten darunter waren wohl der Aufstieg von Hakuhō zum 69. *yokozuna* und die Beförderung Kotomitsukis zum *ōzeki*. Der Mongole Hakuhō wurde im Juli 2007 nach nur 20 Turnieren in der *makunouchi* zum *yokozuna* ernannt, nachdem er zweimal hintereinander das Turnier gewinnen konnte. Seine Kampfweise ist ähnlich dynamisch wie die Asashōryūs, was nicht verwunderlich ist, denn auch Hakuhō entstammt dem mongolischen Sumō, und sein Vater war eine Art mongolischer *yokozuna*.

Im Mai 2006 wurde er nach einem Entscheidungskampf gegen den großen und massigen, aber nicht sehr reaktionsschnellen Miyabiyama (*1977; 1,88 Meter und 185 Kilo) mit 14:1 (Siegen/Niederlagen) Turniersieger und stieg zum *ōzeki* auf, konnte aber nicht sofort die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen und musste sogar einmal einen *kadoban* („Eckenplatz“; eine Platzierung für einen *ōzeki* nach einem Turnier mit mehr Niederlagen als Siegen, wobei beim nächsten Turnier der Verlust des Titels droht) hinnehmen. Im Jahr 2007 brachte er es auf insgesamt 4 Turniersiege (von jetzt insgesamt 6), wobei allerdings das Fehlen Asashōryūs im September und November keinen wirklichen Aufschluss auf die aktuelle Stärke Hakuhōs zuließ. Das letzte Turnier im Jahr 2007 konnte Hakuhō zwar für sich entscheiden, mit drei Niederlagen aber nicht gerade überzeugend. Das Januar-Turnier gewann Hakuhō dann doch sehr sicher und souverän mit 14 Siegen und nur einer Niederlage gegen Ama, einen mongolischen *sekiwake*. Im Kampf gegen Asashōryū zeigte Hakuhō nicht nur hochklassigen Sumō, sondern auch psychische und physische Stärke. Übrigens ist Hakuhō erheblich populärer als Asashōryū, wie ja auch im Vergleich der beiden *yokozuna* aus Hawaii Musashimaru beliebter war als Akebono, der als erster Ausländer überhaupt den höchsten Rang im Sumō einnehmen konnte.

Bei den *ōzeki* sind für das Jahr 2007 ein Rücktritt und ein Neuzugang zu vermelden. Tochiazuma (*1976), ein in Bezug auf seine Kampftechniken sehr vielseitiger *rikishi*, trat am 07. 05. 2007 zurück. Er war ein technisch äußerst versierter, mit 1,80 Metern und 155 Kilo relativ kleiner, sehr populärer Sumō-Sportler. Er hatte es immerhin auf 30 Turniere als *ōzeki* und 3 Turniersiege gebracht. Häufige Verletzungen brachten ihn öfter auf den *kadoban*, aber er schaffte es mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit auch immer wieder, den Abstieg zu vermeiden. Er litt zuletzt unter Bluthochdruck und hatte wohl auch schon eine leichte Form eines Gehirnschlags gehabt, weswegen er in relativ jungen Jahren auf eine Fortsetzung seiner Karriere als aktiver Sportler verzichten musste. Dies wurde von den meisten Fans des Sports mit großem Bedauern aufgenommen. Er ist übrigens der zweitälteste Sohn eines ehemaligen *sekiwakes* mit gleichem Namen, dessen Tamanoi-Stall er auch angehört.

Im Jahr 2007 hat es ein anderer *rikishi* – man muss sagen: endlich – geschafft, *ōzeki* zu werden: Kotomitsuki (*1976; 1,82 Meter und 156 Kilo). Im Jahr 2002 war er nach seinem ersten und bisher einzigem Turniersieg im September 2001 schon einmal kurz davor gewesen, aber seine Ernennung wurde nach dem Turnier im Januar verschoben, weil er trotz der Erfüllung der formalen Kriterien mit 34 Siegen und 11 Niederlagen in drei aufeinander folgenden Turnieren zuletzt nicht recht überzeugen konnte. In den nächsten Turnieren konnte er dann nicht mehr an seine vorher gezeigten Leistungen anknüpfen. Nach zuletzt 11 Turnieren hintereinander auf dem Rang eines *sekiwake*, schaffte er es im Jahr 2007 endlich, mit stolzen 31 Jahren und 3 Monaten zum *ōzeki* ernannt zu werden und damit der älteste *rikishi* in der offiziellen Geschichte des Sumō zu sein, dem das gelungen ist. Er war vor seiner Ernennung zum *ōzeki* insgesamt 30 Turniere auf dem Rang eines *sekiwake* oder *komusubi*, was nur noch von Kaiō (32) übertroffen wird. Zusammen mit Kaiō hat er auch 44 Turniere von dem Aufstieg in die *makunouchi* bis zur Beförderung zum *ōzeki* gebraucht, was nur noch von einem ehemaligen *rikishi* übertroffen wird.

Kotomitsuki repräsentiert auch eine Generation von japanischen *rikishi*, die trotz hervorragender körperlicher und technischer Voraussetzungen den Sprung nach ganz oben nicht geschafft haben. Zu ihnen gehören beispielsweise auch die zwei ehemalige *ōzeki* des Musashigawa-Stalls, Dejima (*1974, 1,80 Meter und 160 Kilo), der 1999 schon als zukünftiger *yokozuna* gehandelt wurde, Miyabiyama (*1977), der nach einem rasanten Aufstieg den nach dem Turnier im Mai 2000 erworbenen Titel des *ōzeki* im September 2001 wieder verlor, sowie Wakanosato (*1976; 1,84 Meter und 156 Kilo), der in insgesamt 16 Turnieren auf dem Rang eines *sekiwake* stand, ohne in den Rang eines *ōzeki* aufzusteigen.

Zu denjenigen, die ihr Potential nicht völlig ausgeschöpft haben, gehört auch der mit 35 Jahren älteste noch aktive *ōzeki* Kaiō (*1972; 1,84 Meter und 171 Kilo), der besonders in seiner Heimat Fukuoka ausgesprochen beliebt ist und wohl auch deswegen nicht aufhören darf. Mit 44 Turnieren als *ōzeki* liegt er auf Platz 4 derjenigen, die am längsten diesen Rang innehatten. Im September 2004 errang er seinen fünften und bisher letzten Turniersieg. Wenn überhaupt jemand die körperlichen und technischen Voraussetzungen gehabt hat, *yokozuna* zu werden, dann Kaiō. Aber immer, wenn er nach einem Turniersieg die Chance dazu hatte, verletzte er sich oder konnte seinen Erfolg nicht wiederholen. Er gilt als besonders freundlicher *rikishi*, aber auch als wenig stressresistent. Kaiō hat übrigens einen weiteren Rekord aufgestellt, nämlich 11 Mal auf dem *kadoban* zu stehen und dennoch nicht abzusteigen.

Neben Kotomitsuki und Kaiō gibt es zurzeit noch zwei weitere *ōzeki*, Chiyotaikai und Kotoōshū. Chiyotaikai (*1976; 1,81 Meter und 158 Kilo), ebenfalls aus Kyūshū und zu dem Kokonoe-Stall des berühmten ehemaligen *yokozuna* Chiyonofuji (*1955) gehörend, ist schon seit 53 Turnieren *ōzeki*. Er hat immerhin auch schon 3 Turniersiege und 9 *kadoban* vorzuweisen. Bei ihm lässt sich besser als bei Kaiō erklären, warum es nicht zum *yokozuna* gereicht hat. Der Grund liegt in der Einseitigkeit seiner offensiven Kampfweise; er bevorzugt nämlich ein kraftvolles *tsuppari* (aus dem Ring stoßen). Wenn er sich in der Defensive befindet, gibt er meist kein so gutes Bild ab, so dass es einfach nicht häufig genug zu Turniersiegen gereicht hat. Im Januar-Turnier 2008 konnte er seine bevorzugte Technik wegen einer Verletzung am Arm nicht zur Anwendung bringen und musste nach sieben Niederlagen hintereinander den Rest des Turniers pausieren. Vermutlich wird sein Rücktritt nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Der über zwei Meter große, für seine Größe aber relativ leichte Bulgare Kotoōshū (*1983, 2,03 Meter und 151 Kilo) galt in der ersten Zeit nach seiner Ernennung im November 2005 zum *ōzeki* als Anwärter auf den Rang eines *yokozunas*, hat aber besonders im Jahr 2007 nicht überzeugen können. Er gehört wie Kotomitsuki zu dem derzeit erfolgreichsten Stall, dem Sadogatake-*beya*. Die *rikishi*, die ihm angehören, haben fast immer ein *koto* als ersten Namensbestandteil.

Kotoōshūs schnellem Aufstieg bis in die *makunouchi* in nur 11 Turnieren lagen auch seine vorherigen Erfahrungen als Ringer in seiner Heimat zugrunde. Der Grund für seine derzeitige Schwäche mag ausgerechnet in seiner eigentlichen Stärke, seiner Größe, liegen. Mit seinen langen Armen war es ihm meist schneller als anderen möglich, den Gegner zu packen und ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Jetzt aber, da seine Gegner meist technisch auf hohem Niveau kämpfen, nutzen die Gegner gerade seine Größe und vor allem

seinen hohen Schwerpunkt gezielt aus. Allerdings machte ihm auch eine Knieverletzung zu schaffen. Während der charmante Kotoōshū 2005 und 2006 eine Welle der Popularität, gerade bei den weiblichen Fans des Sumōs, erlebte, und er auch öfter in Reklamesendungen – als Bulgare natürlich meist für Joghurt – zu sehen war, ist es 2007 recht still um ihn geworden. Während des Januar-Turniers stand er sogar auf dem *kadoban*, dem Abstiegsplatz.

Von den vier *ōzeki* konnten drei mit mehr Siegen als Niederlagen ihren Rang halten, aber keiner von ihnen überzeugte wirklich. Kotoōshū erreichte ein 9:6 (9 Siege gegenüber 6 Niederlagen), womit er den *kadoban* wieder verlassen konnte, während es bei Kaiō und Kotomitsuki jeweils nur zu einem 8:7 reichte. Von den *ōzeki* werden üblicherweise mindestens 10 Siege in einem Turnier erwartet.

Wie sieht es mit den anderen Ausländern aus? Nach dem ersten Turnier im Januar 2008 waren von 712 *rikishi* 60 Ausländer, davon 33 Mongolen, 6 Chinesen, 6 Russen (davon mehrere Osseten), jeweils 3 Brasilianer und Georgier, zwei kamen jeweils aus Südkorea und Tonga, und jeweils einer stammte aus Kasachstan, Bulgarien, Ungarn, Tschechien und Estland. Interessanterweise gibt es keine *rikishi* mehr, deren Heimat Hawaii ist.

Die Zahl von insgesamt 712 *rikishi* übertrifft zwar leicht die Zahl von 703 im Januar 2007, ist aber immer noch erheblich kleiner als die des Januar 2002, als 788 *rikishi* in den verschiedenen Klassen antraten. Im Jahr 1999 wurden noch 137 junge Männer *rikishi*, während es im Jahr 2006 nur noch 87 waren. Im Jahr 2007 wagten den Schritt in den Sumō-Profisport 97 Personen. Von den aus Japan stammenden *rikishi* kommen relativ viele aus den drei südlichen Präfekturen auf Kyūshū (80) und aus Aomori (28). Keinen einzigen *rikishi* entsandten die Präfekturen Tottori und Toyama.

Neben den beiden mongolischen *yokozuna* war im Januar-Turnier 2008 ein mongolischer *sekiwake*, Ama (*1984, 1,85 Meter und 126 Kilo), angetreten. Er ist ein überragender Techniker, hatte aber lange Zeit große Probleme, sich die nötige Masse anzueissen und hat immer noch ein relativ geringes Gewicht. Er hat die derzeit größten Chancen, in den Rang eines *ōzeki* befördert zu werden. Das Januar-Turnier 2008 beendete er mit 9 Siegen und 6 Niederlagen, womit er seinen Rang als *sekiwake* zwar verteidigen konnte, was aber nicht genug für den Aufstieg ist, da ein *rikishi* üblicherweise wenigstens 33 Siege aus drei Turnieren braucht; eine feste Regel gibt es allerdings dafür nicht.

Neben dem ehemaligen *sekiwake*, Kyotenhō (*1974, 1,91 Meter und 155 Kilo), dem letzten verbliebenen Mongolen der ersten Generation im *makunouchi*, ist in den nächsten Jahren noch mit mindestens drei weiteren Mongolen zu rechnen: Asasekiryū (*1981, 1,85 Meter und 139 Kilo), der es auch schon bis zum

sekiwake gebracht hat und im Januar-Turnier 2008 mit 10 Siegen ein gutes Ergebnis ablieferte, dem trickreichen Tokitenkū (*1979, 1,87 Meter und 147 Kilo), der mit nur 6 Siegen wahrscheinlich auf den Platz „Ost-4“ zurückfallen wird, sowie mit dem für seine Größe noch recht leichten Kakuryū (*1985, 1,87 Meter und 134 Kilo), der für seine 11 Siege im Januar-Turnier den *ginoshō* („Technikpreis“) erhielt. In der zweithöchsten Klasse, dem *jūryō*, hoffen inzwischen 6 Mongolen (von 28 *rikishi* insgesamt in dieser Klasse) auf den Aufstieg in die *makunouchi*.

Still und leise hat sich der Veteran unter den mongolischen *rikishi*, Kyokushūzan (*1973), im November 2006 verabschiedet und ist in die Mongolei zurückgekehrt. Dabei hatte er deutliche Spuren im Sumō hinterlassen. Er war der erste Mongole, der in die *makunouchi* aufstieg (September 1996), und der sich dort 10 Jahre bzw. 62 Turniere lang halten konnte. Sein Markenzeichen waren ausgefallene Kampfformen, wobei er nicht selten den Gegner recht albern aussehen ließ. Häufiger aber noch blamierte er sich dabei selbst, was vom Publikum nicht immer sehr geschätzt wurde. Es ist wohl auch zum Teil ihm zu verdanken, dass im Jahr 2000 15 zusätzliche *kimarite* („Art, Trick wie ein Kampf siegreich entschieden wird“ – davon gibt es derzeit 82) hinzugefügt werden mussten.

Kyokushūzan hat übrigens einmal eine Verleumdungsklage gewonnen, als ihm *yaochō* („Absprachen“) nachgesagt wurden. Anscheinend wird dieser Verdacht besonders gern gegen diejenigen *rikishi* erhoben, denen charakterliche Defizite nachgesagt werden. Sein Rücktritt war offiziell gesundheitlichen Problemen geschuldet, aber einige Zeit später wurde bekannt, dass er von *yakuza* unter Druck gesetzt wurde, die unter seinem Namen Scheinfirmen in der Mongolei gründen wollten.

Was die Europäer anbetrifft, so wird vielleicht ein noch junger, sehr großer und kräftiger Este mit Namen Baruto (*1984, 1,97 Meter und 170 Kilo) in den nächsten Jahren von sich reden machen. Er wurde 2007 durch eine Verletzung stark zurückgeworfen, die aber jetzt wohl weitgehend ausgeheilt ist. Allerdings haben nach den Rücktritten der großen Hawaiianer keine massigen *rikishi* den Sprung nach ganz oben geschafft. Von den anderen Europäern haben sich der ruppige Russe Rohō (*1980, 1,92 Meter und 146 Kilo; eigentlich ein Ossete) und der Georgier Kokkai (*1981, 1,89 Meter und 148 Kilo) in der *makunouchi* etabliert. Dies gilt auch für Kasugaō (*1977, 1,84 Meter und 152 Kilo), dem derzeit einzigen Koreaner in der *makunouchi*. Der jüngste *rikishi* in der *makunouchi* ist derzeit der erst 19jährige Wakanohō (*1988, 1,95 Meter und 156 Kilo), der ebenfalls aus dem russischen Nord-Ossetien stammt. Er wird sich nach seinen 10 Siegen im Januar-Turnier 2008 im März zum ersten Mal mit den *rikishi* aus den oberen Rängen messen dürfen.

Eine wichtige Voraussetzung, um Sumō beim japanischen Publikum wieder populärer zu machen, wäre ein japanischer *yokozuna*, und es gibt inzwischen einige jüngere *rikishi*, denen in Zukunft ein weiterer Aufstieg zuzutrauen ist. Es seien hier drei davon genannt, allesamt gute Techniker: der noch recht junge Kisenosato (*1986, 1,87 Meter und 161 Kilo), Kotoshōkiku (*1981, 1,79 Meter und 155 Kilo) und Gōeidō (*1986, 1,83 Meter und 140 Kilo). Die größten Hoffnungen ruhen dabei wohl auf Kisenosato. Nach seinem Einstieg in den Profi-Sumō stieg er in gut zwei Jahren (März 2002 bis November 2004) in die *makunouchi* auf und brauchte noch mal knapp zwei Jahre, bis er im Juli 2007, 21 Jahre alt, *komusubi* wurde. Danach stagnierte allerdings seine Entwicklung, und *makekoshi* und *kachikoshi* wechselten einander ab. Im Januar-Turnier 2008 siegte er am zweiten Tag gegen Asashōryū und erzielte somit einen sog. *kinboshi* („Goldstern“, Sieg gegen einen *yokozuna*), und beendete das Turnier recht zufriedenstellend mit 10 Siegen, weswegen er im nächsten Turnier wohl wieder als *komusubi* antreten darf.

Die Entwicklung von Kotoshōkiku verlief langsamer, aber kontinuierlicher. Er brauchte drei Jahre bis zur *makunouchi* (Januar 2002 bis Januar 2005) und brachte es im März 2007 bis zum *sekiwake*, einem Rang, den er aber im ersten Anlauf nicht halten konnte. Im Januar 2008 ist er einen Rang tiefer, als *komusubi*, angetreten. Das Januar-Turnier lief für ihn zuerst sehr gut, bis er am achten Tag im Kampf gegen Hakuō eine Verletzung erlitt und danach drei Turniertage pausieren musste. Er konnte das Turnier aber noch mit 9 Siegen und 4 Niederlagen beenden, womit er aller Wahrscheinlichkeit nach für das nächste Turnier im März den Rang eines *sekiwake* zurückerhalten wird.

Bei Gōeidō handelt es sich um einen ehemaligen Oberschul-*yokozuna*, der auch schon Erfahrungen im Amateur-Sumō gesammelt hatte, bevor er Januar 2005 in das Profi-Sumō wechselte. Nach einem äußerst raschen Aufstieg mit 4 Turniersiegen in unteren Ligen erreichte er im September 2009 die *makunouchi*. Sein erster Angriff auf die oberen Ränge im Januar 2008 endete allerdings mit nur 5 Siegen und 10 Niederlagen nicht sonderlich erfolgreich.

Der bei weitem beliebteste *rikishi* in der *makunouchi* ist derzeit Takamisakari (*1976, 1,88 Meter und 138 Kilo) aus dem Azumaseki-Stall des Hawaiianers Takamiyama. (Dieser hat übrigens bleibenden Eindruck in Japan hinterlassen, weil er Ketchup in sein *chanko-nabe* tat). Grund für Takamisakaris andauernde Popularität sind neben seiner ausgefeilten Technik seine offenherzigen Reaktionen auf Siege und Niederlagen; bei einem Sieg strahlt er bis über beide Backen, und bei einer Niederlage lässt er die Schultern hängen und schaut tief enttäuscht zu Boden. Das sieht tatsächlich zuweilen recht niedlich aus und wird auch in der Fernsehreklame gerne verwendet.

Der älteste *rikishi* in der *makunouchi* zurzeit trägt den Namen Tamakasuga (*1972, 1,81 Meter und 153 Kilo), ist stolze 36 Jahre alt und das elfte Jahr in der höchsten Liga des Sumō. Sein höchster Rang war der des *sekiwake*. Allerdings ist das noch gar nicht mal so besonders alt; als im Jahr 2002 der relativ kleine, agile und unglaublich populäre Terao (*1963), nach 93 Turnieren und 1378 Kämpfen in der *makunouchi* abtrat, war er 39 Jahre alt. Terao hatte übrigens einen Rekord aufgestellt, nämlich mit den meisten Niederlagen (938) in der *makunouchi* überhaupt, worüber er sich allerdings nicht so recht freuen konnte. Als *oyakata* seines eigenen Shikoroyama–Stalls hat er schon einen jungen *rikishi* mit Namen Hōmanshō (*1981, 1, 86 Meter, 149 Kilo) bis in die *makunouchi* gebracht, von dem man sicher in Zukunft noch häufiger hören wird.

Ein sehr gutes Januar-Turnier mit 12 Siegen hatte der relativ kleine, aber kompakt gebaute *rikishi* Takekaze (*1981, 1,71 Meter und 142 Kilo), der sehr offensiv orientiert ist und meist seine Gegner mit einem kräftigen *tsuppari* aus dem Ring schubst. Er hat im Januar 2008 zum ersten Mal den *kantōshō* (Preis für überragenden Kampfgeist) bekommen.

Es gäbe außer den erwähnten *rikishi* noch viele andere, die es eigentlich verdient hätten, hier vorgestellt zu werden, worauf ich aus Platzgründen aber verzichten muss. Es bleibt zu hoffen, dass der Sumō in Japan die notwendige Modernisierung vollziehen kann und auch bei jüngeren Leuten wieder mehr Anhänger findet. Der Königsweg dahin wäre ein charismatischer, populärer und japanischer *yokozuna*, der den mongolischen *yokozuna* auf Augenhöhe begegnen kann.

Quellen:

Asahi shinbun.

<http://ja.wikipedia.org/wiki>

<http://Sumō.goo.ne.jp/index.html>

<http://www.Sumō.or.jp/>

„Sumō“ henshūbu (Red.): *Ōsumō kansen dōjō*. Tokyo: Bēsubōru magajinsha, 2000.

„Sumō“ henshūbu (Red.): *Ōsumō rikishi meikan – Heisei 19 nendo*. Tokyo: Bēsubōru magajinsha, 2007.

„Sumō“ henshūbu (Red.): *Ōsumō rikishi meikan – Heisei 20 nendo*. Tokyo: Bēsubōru magajinsha, 2008.

Literatur:

Futabayama Sadaji: *Yokozuna no hinkaku*. Tokyo: Bēsubōru magajinsha shinsho, 2008.

Kyokushūzan Noboru: *Jiden Kyokushūzan*. Tokyo: Bēsubōru magajinsha, 1997.

Uchidate Makiko: *Okaeri nasai. Asashōryū*. Tokyo: Asahi shinbunsha, 2008.

Möller, Jörg (Hg.): *Sumō*. München, iudicium, 1994.

Teil II: Sport in Japan zwischen den Olympiaden

1. Medaillen

Das Jahr 2008 ist das Jahr der Olympiade in Peking. Daher ist es sinnvoll, einen kurzen Überblick über den Sport in Japan mit Blick auf dieses Großereignis bzw. auch auf die zurückliegende Winterolympiade in Turin 2006 zu beginnen. Die letzten Sommerspiele 2004 endeten mit einem großen und unerwarteten Erfolg Japans: 16 Goldmedaillen, 9 Silbermedaillen und 12 Bronzemedaillen, davon allein 8 Goldmedaillen im Judo, sowie im Schwimmen, Frauen-Ringen, Mannschaftsturnen, Marathon der Frauen und Hammerwerfen der Männer. Zuvor hatten japanische Athleten meist mehr Silber- als Goldmedaillen nach Hause gebracht. In Sydney 2000 gewannen sie insgesamt gerade einmal 18 Medaillen, davon 5 Gold-, 8 Silber-, und 5 Bronzemedaillen. In Atlanta 1996 hatten sie nur 14 gewonnen: 3 Gold-, 6 Silber-, und 5 Bronzemedaillen. In Barcelona 1992 war das Verhältnis von Gold- und Silbermedaillen noch unausgeglichener: 3 Gold-, 8 Silber- und 11 Bronzemedaillen.

War der Erfolg 2004, vor allem die erstaunlich vielen Goldmedaillen, eher dem Zufall geschuldet oder beruhen sie auf einer veränderten Strategie der japanischen Sportverbände? Auf der Homepage der japanischen Botschaft in Österreich im Jahr 2004 war man sich sicher, dass dieser Erfolg ein Resultat eigener Anstrengungen war:

Neben einer Reform der Sportverbände, einer Verbesserung der Sportinfrastruktur und dem Unterstützungssystem für Firmen, denen die Athleten angehören, ergriff das Japanische Olympische Komitee (JOC) völlig neue Maßnahmen in Bezug auf die Auswahl von Athleten und die Verteilung von Mitteln an die Sportverbände. Nach seinem peinlichen Abschneiden bei den Spielen in Sydney wurde der Japanische Turnverband völlig umgekrempelt und als neue Organisation aus der Taufe gehoben, die einen klaren Schlussstrich unter die Vergangenheit gezogen hatte. Das Japanische Institut für Sportwissenschaften (JISS), das im Herbst 2001 in Tokyo gegründet wurde, hat die Einrichtungen und die Umgebung für die Athleten drastisch erneuert. Genauso wichtig ist die Unterstützung einiger Firmen, die zu PR-Zwecken in die bei ihnen angestellten Athleten investiert haben. Das JOC kündigte an, jenen Sportarten gezielt Mittel zur Verfügung zu stellen, in denen Medaillen zu erwarten sind. Die Mittel, die Judo und Schwimmen zur Verfügung gestellt wurden, wurden erfolgreich in Auslandstrainings investiert. Der „Gold Plan“

des JOC vom April 2001 zielt auf eine Verdopplung der Medaillenrate von 1,7% bei den Olympischen Spielen in Atlanta 1996 auf 3,5% bei den Spielen in Peking 2008. Nach der Medaillenflut in Athen scheint das Ziel in Reichweite.

(http://www.at..cmb-japan.go.jp/JHM102004/j_a4_1020004.htm, Zugriff am 14. 01. 2008.)

Einen guten Vergleichsmaßstab bieten die Ergebnisse der 15. Asian Games (Asienspiele) in Dohar in Katar im Dezember 2006, weil hier die drei großen Sportnationen Asiens auf Grund der geringeren Konkurrenz in vielen Sportarten Medaillen gewinnen können. Dabei war eigentlich alles beim Alten: Japan gewann 200 Medaillen, davon wie üblich mehr Silber als Gold; 50 x Gold, 71 x Silber und 79 x Bronze. Dazu im Vergleich China und Südkorea; China (316 Medaillen): Gold: 166, Silber: 87, Bronze: 63; Südkorea (193): Gold: 58, Silber: 53, Bronze 82. Japan lag also bei der Gesamtzahl der Medaillen vor, bei der Anzahl der Goldmedaillen aber hinter Südkorea. In Pusan 2002 in Südkorea gewann Japan 190 Medaillen, davon Gold: 44, Silber: 74 und Bronze: 72. Es ist also damit zu rechnen, dass die japanischen Sportler (und vor allem Sportlerinnen) aus Peking wieder mehr Silber- als Goldmedaillen nach Hause bringen werden.

2. Winterspiele

In den acht Jahren von Nagano 1998 bis Turin 2006 war ein negativer Trend zu beobachten; während es zu Hause, bei den olympischen Winterspielen in Nagano 1998, 5 Gold-, eine Silber-, und 4 Bronzemedailles in den Sportarten Skispringen, Eisschnelllauf der Männer und Frauen, Shorttrack und Ski Freestyle (Buckelpiste) für japanische Sportler gab, waren es in Salt Lake City 2002 nur noch eine Silbermedaille im Eisschnelllaufen über 500m durch Shimizu Hiroyasu (*1974), der in Nagano auf derselben Strecke die Gold- und über 1000m die Bronzemedaille gewonnen hatte, sowie eine Bronzemedaille im Buckelski. In Turin 2006 gab es nur noch eine einzige, dafür eine überraschende Goldmedaille im Eiskunstlauf der Damen für Arakawa Shizuka (*1981), die über vieles hinwegtröstete. Diese für Eiskunstlaufverhältnisse schon nicht mehr ganz junge Sportlerin galt zwar als besonders elegante Läuferin, gehörte mit ihren Sprüngen aber nicht zu den Titelanwärterinnen. Sie profitierte aber dann von den Fehlern ihrer Konkurrentinnen. Die schon damals stärkste japanische Eiskunstläuferin, Asada Mao (*1990), die 2005 als erste Frau zwei dreifache Axel gestanden hatte, durfte auf Grund der Altersbeschränkung noch nicht antreten.

Arakawa Shizuka wurde bei einer Umfrage in der *Asahi shinbun* am 23.12.2006 (S. b7) von den deutlich meisten zum/zur „Repräsentant/in des Jahres“ gewählt, mit deutlichem Abstand vor den Ministerpräsidenten Koizumi und Abe auf Platz 5 und 6, und auch bei den „Nachrichten des Jahres“ kam ihre Goldmedaille auf Platz 2. Sie machte dann im Jahr 2007 noch ein wenig weiter, konnte sich aber nicht mehr recht motivieren und trat vom aktiven Sport zurück. Seitdem ist sie regelmäßig als Kommentatorin der Eiskunstlaufwettbewerbe im Fernsehen zu sehen, wo sie durch angenehm sachliche Kommentare auffällt.

Das Eiskunstlaufen ist auch zurzeit die einzige olympische Winterdisziplin, bei der Japaner/innen häufiger in der Weltspitze zu finden sind. Vielleicht kommt die Kombination aus Ästhetik und sportlichen Höchstleistungen den heutigen Vorlieben des Publikums am meisten entgegen. Nach Siegen in zwei Wettbewerben der [ISU-Grand-Prix-of-Figure-Skating](#)-Serie in Quebec und Paris wurde Asada Mao bei dem Grand-Prix-Finale des Jahres 2007 in Turin nach einem verpatzten Kurzprogramm noch Zweite, hinter der Südkoreanerin Kim Yu-Na (*1990), ihrer derzeit schärfsten Konkurrentin, die auch schon das Finale 2006 vor Asada Mao gewonnen hatte. Andō Miki (*1987), die auch schon 2006 an der Olympiade teilgenommen hatte, konnte 2007 in Tokyo die Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen der Frauen vor Asada Mao und Kim Yu-Na gewinnen, sich aber nicht für das Grand-Prix-Finale qualifizieren. Andō Miki verfügt über ein enormes Sprungpotenzial und hatte als erste Frau überhaupt einen Vierfachsprung gestanden, zeigt aber immer wieder schwache Nerven und bleibt in Wettbewerben häufiger unter ihren Möglichkeiten.

Im Eiskunstlaufen der Damen gibt es in Japan eine Vielzahl erfahrener, aber auch junger Läuferinnen, die in internationalen Wettbewerben einen guten Eindruck hinterlassen. Aber auch bei den Männern gibt es zurzeit wenigstens einen japanischen Läufer, der zur Weltspitze gehört: Takahashi Daisuke (*1986), der bei der Weltmeisterschaft und beim Grand-Prix-Finale jeweils Silber gewann: bei der Weltmeisterschaft landete er hinter dem Franzosen Brian Joubert (*1984), beim Grand-Prix-Finale hinter dem Schweizer Stéphane Lambiel (*[1985](#)) auf Platz 2.

In den anderen Wintersportarten hört man von japanischen Athleten und Athletinnen derzeit leider recht wenig. Dies überrascht vor allem beim Skispringen, denn in dieser Disziplin waren japanische Sportler jahrzehntelang mit in der Weltspitze zu finden. Allerdings gab es nach Nagano eine Regeländerung, was das Verhältnis von Gewicht und Skilänge anging, und diese benachteiligte die relativ leicht gebauten, schlanken japanischen Springer.

Warum gibt es in Japan eigentlich relativ wenige Sportler, die genau dann erfolgreich sind, wenn es um Medaillen geht? Um diese Frage zu beantworten, ist ein Blick auf die beiden besten japanischen Athletinnen der letzten Jahre im

Buckelpisten-Wettbewerb (*mogul*) des „Ski Free Styles“ aufschlussreich. Da ist zum einen Uemura Aiko (*1976), die seit 2001 bei den Frauen schon neun Mal den nationalen Buckelpisten-Wettbewerb gewinnen konnte und in den letzten Jahren häufig den japanischen Skiport in den Medien repräsentierte. Sie ist nicht nur eine hervorragende Sportlerin, sondern macht eigentlich immer alles richtig; sie wirkt freundlich und aufgeschlossen, gibt in Interviews die richtigen Antworten, übernimmt Verantwortung, ist kooperativ und arbeitet stetig daran, sich weiter zu verbessern. Sie gehört seit Jahren zur Weltspitze und war 2001 sogar einmal Zweite in der Gesamtwertung des Weltcups. Bei den olympischen Spielen landete sie auch immer auf vorderen Plätzen: in Nagano auf Platz sieben, in Salt Lake City auf Platz 6 und in Turin sogar auf Platz 5. Aber eine Medaille konnte sie noch nicht gewinnen.

Da ist zum anderen Satoya Tae (*1976), bei den nationalen Wettbewerben sieben Mal erfolgreich, die ihre beste Saison bei den Weltcups 1998 hatte. Satoya macht vor der Kamera längst nicht so einen guten Eindruck wie Uemura und wurde auch schon mal von ihrem Verband gesperrt, weil sie sich, anscheinend unter Alkoholeinfluss, in einer Kneipe geprügelt hatte. In den Medien sieht und hört man von ihr wenig. Aber sie hat bei olympischen Spielen zwei Mal eine Medaille gewonnen, Gold in Nagano 1998 und, vielleicht noch beeindruckender, Bronze in Salt Lake City, eine von gerade mal zwei japanischen Medaillen. Bei dem olympischen Wettbewerb in Turin konnte man auch gut sehen, warum. Während Uemura Aiko alles das zeigte, was sie konnte und damit Fünfte wurde, wagte Satoya Tae einen sehr schwierigen, riskanten Abschlusssprung, der ihr aber leider misslang. Wenn sie ihn aber erfolgreich abgeschlossen hätte, wäre sie wieder in den Medaillenrängen gelandet. Ein wenig erinnert sie mich an die deutsche Ski-Rennfahrerin Katja Seizinger (*1976), die es zustande brachte, direkt nach dem Gewinn ihrer zweiten Goldmedaille in Nagano 1998 (ihre dritte bei olympischen Spielen insgesamt) an den Pistenverhältnissen herumzunörgeln, was die japanischen Reporter völlig sprach- und fassungslos machte.

3. Sommerspiele

In welchen Sportarten darf sich Japan bei der Olympiade in Peking Hoffnungen auf Medaillen machen? Leider wohl kaum im Volleyball, das sich vor allem bei den japanischen Frauen großer Beliebtheit erfreut. Volleyball ist nach dem Fußball vielleicht der am meisten globalisierte Sport, und seinem Weltverband FIVB gehören 219 Nationen an, und auch bei den Favoriten sind wenigstens Europa, Asien und Nord- und Südamerika vertreten. Beim Weltcup 2007 in Aichi wurde das japanische Frauenteam Siebter, vor dem Team aus Südkorea, gegen das sie auch gewinnen konnte. Da sich nur die ersten drei Teams direkt

für die Olympiade qualifizieren konnten, muss das japanische Frauenteam im Mai noch einmal gegen Südkorea sowie Thailand und Kasachstan um die Teilnahme kämpfen. Die Polinnen übrigens, die bei dem Turnier Platz 6 erreichten, haben dem deutschen Frauenteam die Olympia-Teilnahme verbaut.

Qualifiziert haben sich bisher China als Gastgeber, die Favoriten Italien, Brasilien und die USA beim Worldcup, sowie Kuba (Nordamerika) und Venezuela (Südamerika). Das japanische Volleyballteam der Männer, das im Worldcup auf Platz 9 landete, wird im Mai und Juni 2008 noch versuchen, sich für Peking zu qualifizieren.

Eine der Königsdisziplinen der olympischen Spiele ist zweifellos der Marathon, bei dem die japanischen Sportlerinnen gut in der Weltspitze vertreten sind. Bei den olympischen Spielen 2000 in Sydney und 2004 in Athen gewann jeweils eine Japanerin die Goldmedaille. Die ausgesprochen beliebte Takahashi Naoko (*1972), die auch schon zwei Mal den Berlin-Marathon gewinnen konnte (2001 und 2002) und auch in Berlin 2001 einen Weltrekord mit 2:19:46 aufstellte, verpasste aber beim Tokyo-Marathon die Qualifikation für die olympischen Spiele 2004 und konnte daher ihren Titel nicht verteidigen. Auch ihr blieb es nach der Olympiade im Jahr 2000 nicht erspart, einem *Bashing* der Medien ausgesetzt zu sein, weil sie angeblich ihr Training schleifen ließ und zu viel zugenommen hatte. Dabei ist eine Gewichtszunahme nach einem Marathonlauf nicht nur normal, sondern sogar für die Gesundheit unabdingbar.

Ihr Spitzname ist übrigens Q-chan; das „Q“ soll von der Ähnlichkeit des Schriftzeichens „nao“ (尚) in ihrem Vornamen mit einem bekannten Sänger herrühren, und das „chan“ verdankt sie wohl ihrem niedlichen Gesicht mit großen Augen und breitem Lächeln.

Besser machte es Noguchi Mizuki (*1978), die Goldmedaillengewinnerin der Spiele 2004, die wie Takahashi Naoko nach ihrem großen Erfolg zuerst ein tiefes Tal mit Verletzungen und Misserfolgen durchlitt, aber beim Tokyo-Marathon 2007 rechtzeitig wieder in Form kam und diesen gewinnen konnte, wenn sie auch trotz persönlichen Streckenrekords von 2:21:37 oberhalb der Marke von 2 Stunden und 20 Minuten blieb, die sie schon mal in Berlin (2005) mit 2:19:12 unterschritten hatte. Wie hoch das Niveau der japanischen Läuferinnen ist, zeigt die Tatsache, dass Noguchi Mizuki sich selbst damit noch nicht endgültig für die Spiele in Peking qualifiziert hatte, wenn ihre Teilnahme auch als so gut wie sicher gilt.

Die einzige Marathon-Läuferin, die schon offiziell als Vertreterin Japans feststeht, ist Tosa Reiko (*1976), die nach ihrem fünften Platz in Athen 2004 in den Jahren 2006 den Tokyo-Marathon und 2007 beim Osaka-Marathon die Bronzemedaille gewonnen hat. Sehr fraglich geworden ist die Teilnahme von

Shibui Yōko (*1979), die in Berlin 2004 mit 2:19:14 einen zwischenzeitlichen japanischen Rekord aufstellte, aber beim Tokyo-Marathon 2007 nur auf dem siebten Platz landete. Die Entscheidung darüber, wer neben Tosa in Peking dabei sein wird, fällt beim Marathon in Nagoya am 09.03.2008, bei dem u.a. auch noch einmal Takahashi Naoko antreten wird.

Wenn über Medaillenchancen japanischer Sportler geredet wird, dann spielt der Nationalsport Judo natürlich eine besondere Rolle, der 1964 bei den olympischen Sommerspielen in Tokyo erstmalig zum Programm gehörte. In Athen gewannen die japanischen Judoka 10 Goldmedaillen (von 14 insgesamt) und 2 Silbermedaillen, was die Dominanz der Japaner in dieser Sportart eindrucksvoll unterstrich. Dies ist keinesfalls selbstverständlich, denn die Internationalisierung des Judo ging auch nicht spurlos an dem Sport vorbei. 1997 wurden, zur besseren Unterscheidung im Fernsehen, bei internationalen Wettbewerben neben den traditionellen weißen Gewändern auch blaue *judogi* eingeführt, gegen den erbitterten Widerstand des japanischen Verbandes.

Bei den Männern beeindruckte vor allem die dritte Goldmedaille (1996, 2000 und 2004) hintereinander, die Nomura Tadahiro (*1974) in der 60kg-Klasse gewann, und in Peking wird er versuchen, auch noch eine vierte zu gewinnen. Der Liebling der japanischen Medien aber ist das Leichtgewicht Tani Ryōko (*1975), die nach zwei Mal Silber bei olympischen Spielen (1992, mit gerade mal 16 Jahren, und 1996) zwei Mal die Goldmedaille (2000 und 2004) gewinnen konnte. Bei ihrer fünften Olympiateilnahme in Peking peilt sie ihre dritte Goldmedaille hintereinander an. Interessant ist auch, dass sie es nicht nur als verheiratete Frau, sondern inzwischen auch als junge Mutter versucht. Noch vor gar nicht langer Zeit war es selbstverständlich, dass japanische Frauen im Falle einer Heirat ihre aktive Laufbahn als Sportlerin beendeten. Die Babypause 2005 und 2006 hat Tani anscheinend nicht geschadet, denn im September 2007 stellte sie bei den Judo-Weltmeisterschaften in Rio de Janeiro mit ihrem siebten Weltmeistertitel in ihrer Klasse einen Rekord auf. Nicht nur im Sport, sondern auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen mehren sich die Beispiele, dass Frauen nach der Heirat und der Geburt ihre Karriere erfolgreich fortsetzen.

Tani Ryōko ist auch in anderer Hinsicht ein interessantes Beispiel, nämlich für die unglückliche Vorliebe japanischer Sportverbände und Medien für Spitznamen, die sie ihren bekannteren Sportlern verpassen. Tani wird gerne „Yawarakan“ genannt, nach einer Figur des sehr populären, mehrfach verfilmten Judo-Mangas *YAWARA!* (1986–1993) von Urasawa Naoki (*1960). Von einem Teil der Fans des Mangas gab es heftige Proteste, denn natürlich ähnelt die Sportlerin Tani der idealisierten Kunstfigur Yawara nicht allzu sehr. Bei Interviews bringt sie aber das Kunststück fertig, gleichzeitig freundlich, niedlich (*kawaii*) und energisch zu wirken, was wohl zu ihrer Popularität beigetragen hat.

Sehr stark ist Japan auch im Frauen-Ringen, das 2004 zum ersten Mal bei olympischen Spielen vertreten war. Da war es eine betrübliche Nachricht, dass die Goldmedaillengewinnerin im Freistil in der 55Kilo-Klasse, Yoshida Saori (*1982), am 19.01.2008 nach 119 Siegen hintereinander wieder einmal verloren hatte. Ich denke aber nicht, dass dies ein schlechtes Omen für Peking ist. 2004 in Athen haben übrigens zwei Schwestern Medaillen im Ringen gewonnen, Ichō Kaori (*1984) die Freistil-Goldmedaille in der 63Kilo-Klasse und ihre ältere Schwester Ichō Chiharu (*1981) die Freistil-Silbermedaille in der 48Kilo-Klasse.

Wenigstens ein überragender Sportler soll noch erwähnt werden, der in Peking wieder versuchen wird, für sich und Japan Medaillen zu gewinnen: Kitajima Kōsuke (*1982), der in Athen zwei Goldmedaillen im Brustschwimmen (100m und 200m) und eine Bronzemedaille mit der Staffel (4 x 100m) gewann. Er hält auf den Strecken über 50m, 100m und 200m im Brustschwimmen jeweils den japanischen Rekord, den er 2007 auf der 200m-Strecke weiter verbessern konnte. Seine Stärke ist vor allem sein dynamischer Schwimmstil, bei dem der im Verhältnis zu den anderen Körperteilen überdurchschnittlich große, muskulöse Brustkorb hilfreich ist.

Es gibt noch eine Reihe von Sportarten, in denen sich japanische Sportler Chancen ausrechnen, wie Badminton, Tischtennis, Synchron-Schwimmen, Baseball, Softball, Turnen usw. Inwieweit die Hoffnungen auf eine Medaille eine realistische Grundlage haben, ist meist schlecht zu sagen, da die japanischen Medien oft nur die eigenen Sportler/innen im Blick haben und deren Leistungen im internationalen Vergleich schlecht abschätzen können. Es bleibt nur zu hoffen, dass die Anstrengungen des japanischen olympischen Komitees in den letzten Jahren auch 2008 zu Erfolgen führen werden.

4. Rugby

Um den Sport in Japan zu charakterisieren, ist vielleicht einer besonders geeignet, der nicht bei den olympischen Spielen vertreten ist: Rugby, denn dieser Sport ist in Japan durchaus populär. Er besitzt wie viele andere Sportarten in Japan drei Standbeine: den Oberschulsport, den Universitätssport und die Turniere der Firmentteams, unter ihnen Kōbe Seikō und Toshiba Fuchū Brave Lupus, die in den letzten 20 Jahren den NHK-Cup und die Rugby-Liga dominierten. Im Universitätssport liegt die Waseda-Universität mit insgesamt 14 (von immerhin auch schon 44) Meisterschaften vorn, knapp gefolgt von der Meiji-Universität mit 12 Meisterschaften. Die Keio-Universität bringt es bisher auf nur 3 Meisterschaften, obwohl doch der Sport, soweit es belegt ist, zuerst 1899 an dieser Universität betrieben worden ist. Im Endspiel am 12. 01. 2008

spielten übrigens die Mannschaften der Waseda-Universität und der Keio-Universität gegeneinander, wobei die Waseda mit 26:6 gewann.

Ein Rauschgiftskandal bei dem Rugby-Zirkel der Kantō-Gakuin-Universität im Jahr 2007 beendete den Aufbau einer starken Mannschaft an dieser Bildungseinrichtung. Kritisiert wurde übrigens in den japanischen Medien, auch nicht untypisch, vor allem der Trainer, der seinen pädagogischen Pflichten nicht nachgekommen sei. Studierende gelten in Japan noch nicht als mündige Wesen, die für ihre Taten selbst verantwortlich sind.

Im Jahr 2007 fand auch die Weltmeisterschaft im Rugby statt, die einige Aufschlüsse über den Sport in Japan zulassen. Zum ersten ist es interessant festzustellen, dass Japan überhaupt dabei war, denn von den 24 Mannschaften, die an der Weltmeisterschaft in Frankreich teilnahmen, gehörte die Mehrheit zum im weiteren Sinne britischen bzw. englischsprachigen Kulturkreis, wie die vier Länder Großbritanniens, Irland, Australien, Neuseeland, Südafrika, USA, Kanada etc.; außerdem nahmen einige Südsee-Staaten wie Tonga, Fidschi und Samoa, die erstaunlich starken Argentinier sowie Frankreich teil, wo der Sport besonders im Süden, aus welchen Gründen auch immer, recht populär ist. Weiter qualifizierten sich auch einige europäische Mannschaften wie Italien, Rumänien, Georgien und Portugal sowie Namibia als zweiter Vertreter Afrikas. Japan ist in Asien, neben Südkorea, das in einem Qualifikationsspiel gegen Tonga ausschied, also eines der wenigen Länder, in denen der Sport überhaupt nennenswert ausgeübt wird. In Japan wird irgendwo von irgendjemandem fast jeder Sport betrieben, den es auf der Welt gibt. Wie häufig ein Sport ausgeübt und wie oft über ihn in den Medien berichtet wird, hängt aber meist von seiner aktuellen Popularität ab.

Weiter ist auffällig, wie unrealistisch Sportreporter die Chancen Japans eingeschätzt haben; sie nehmen wohl ansonsten nur das Rugby im eigenen Land zur Kenntnis. Bei der WM war die japanische Mannschaft gegen Australien, Fidschi und Wales völlig chancenlos; in der Qualifikationsgruppe B gelang ihnen nur ein Unentschieden gegen die ebenso schwachen Kanadier. Weltmeister wurde übrigens Südafrika mit einem Sieg über England.

Vielleicht verkörpert der japanische Sport ja in besonderem Maße den Geist der olympischen Spiele, wie ihn ihr Gründer Pierre de Coubertin (1863–1937) formuliert hat: „Das Wichtigste an den Olympischen Spielen ist nicht der Sieg, sondern die Teilnahme, wie auch das Wichtigste im Leben nicht der Sieg, sondern das Streben nach einem Ziel ist.“

(http://de.wikipedia.org/wiki/Olympische_Spiele, Zugriff am 20. 01. 2008).

Aber auch japanische Sportler gewinnen lieber, als dass sie verlieren, und die japanischen Medien berichten auch mit Vorliebe über japanische Sportler, die

gerade eine Medaille oder ein Turnier gewonnen haben. Hoffen wir also, dass es für japanische Sportler bei der Olympiade in Peking viel Grund zum Jubeln gibt.

Quellen:

Asahi shinbun

<http://www.doha-2006.com/>

<http://www.satoya-tae.com/profile/index.html>

<http://de.wikipedia.org/wiki/>

<http://en.wikipedia.org/wiki/>

<http://ja.wikipedia.org/wiki.>

Erratum

Bei der redaktionellen Überarbeitung des Features „Elfmeterschießen schaue ich mir nicht an, ich sterbe lieber in Bosnien – Ein Überblick der Entwicklung im japanischen Fußball der letzten Jahre“ (Notizen 08/02) von Reinold Ophüls-Kashima sind Fehler übersehen und leider auch neue hinzugefügt worden, was wir sehr bedauern. Der Titel lautete im Original: „Ein Überblick über Entwicklungen im japanischen Fußball der letzten Jahre“. Für den grammatischen Fehler im Titel der redigierten Fassung ist nicht der Autor verantwortlich.

Die Redaktion